

Graphisches Erzählen. Andeutungen zu einer Form der Parallelpoesie der Wissenschaften in drei Akten

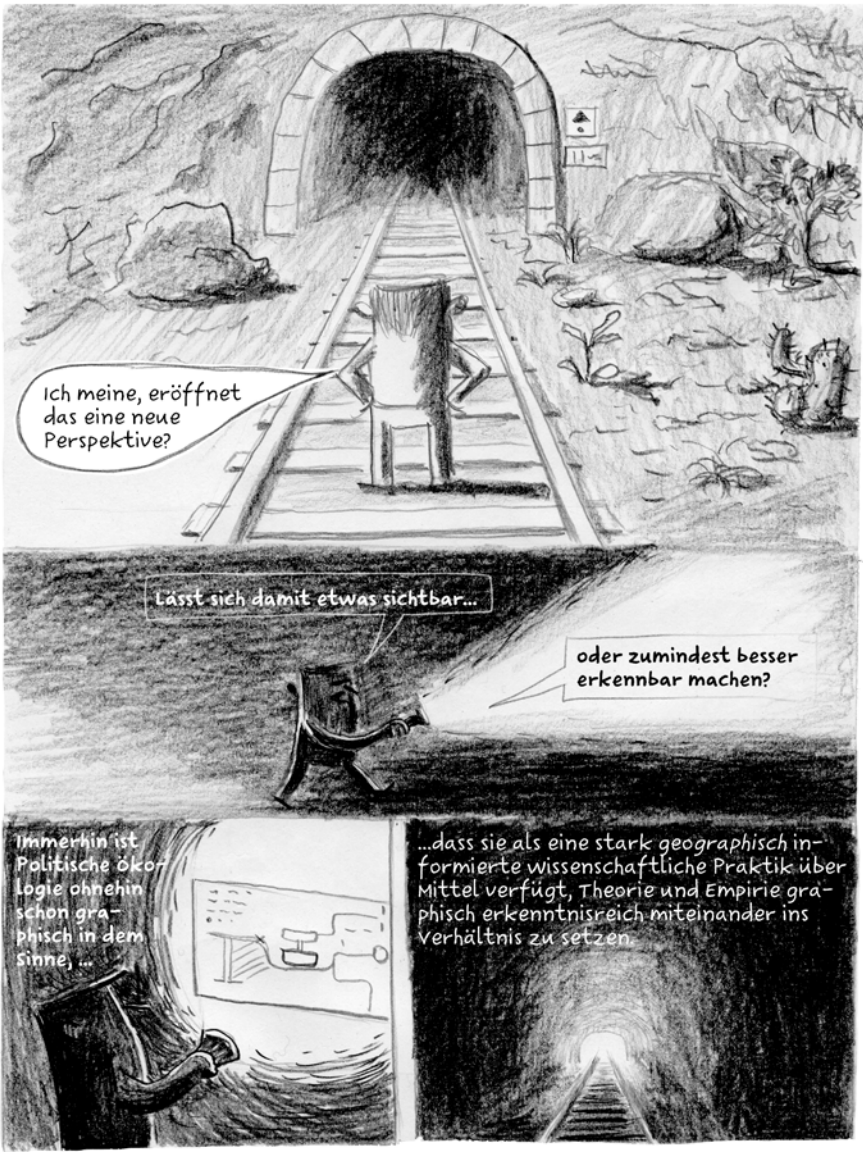
Yen Sulmowski

Politische Ökologie wird – wie jede Form von Wissenschaft – erzählt. Hierfür stehen ihr verschiedene Elemente zur Verfügung, wie Begriffe, Metaphern, Beispiele, Diagramme, Unterscheidungen, Karten, Bilder usw. Welche dieser Elemente wie miteinander narrativ verknüpft werden, hängt davon ab, wie die gegenwärtige Praktik des (wissenschaftsdisziplinären) Erzählens ausgestaltet ist. Diese kann sich beispielsweise durch zahlenbasierte Beweisführung oder durch die Erwartung, dass abstrakte theoretische Konzepte anhand konkreter Situationsbeschreibungen veranschaulicht werden, auszeichnen. Was bisher zu dieser Praktik – in der Politischen Ökologie sowie in anderen Disziplinen – nicht gehört, ist graphisches Erzählen. Dafür gibt es gute Gründe: Erzählen in graphischer Form ist zeitaufwändig und der Nutzen fragwürdig.

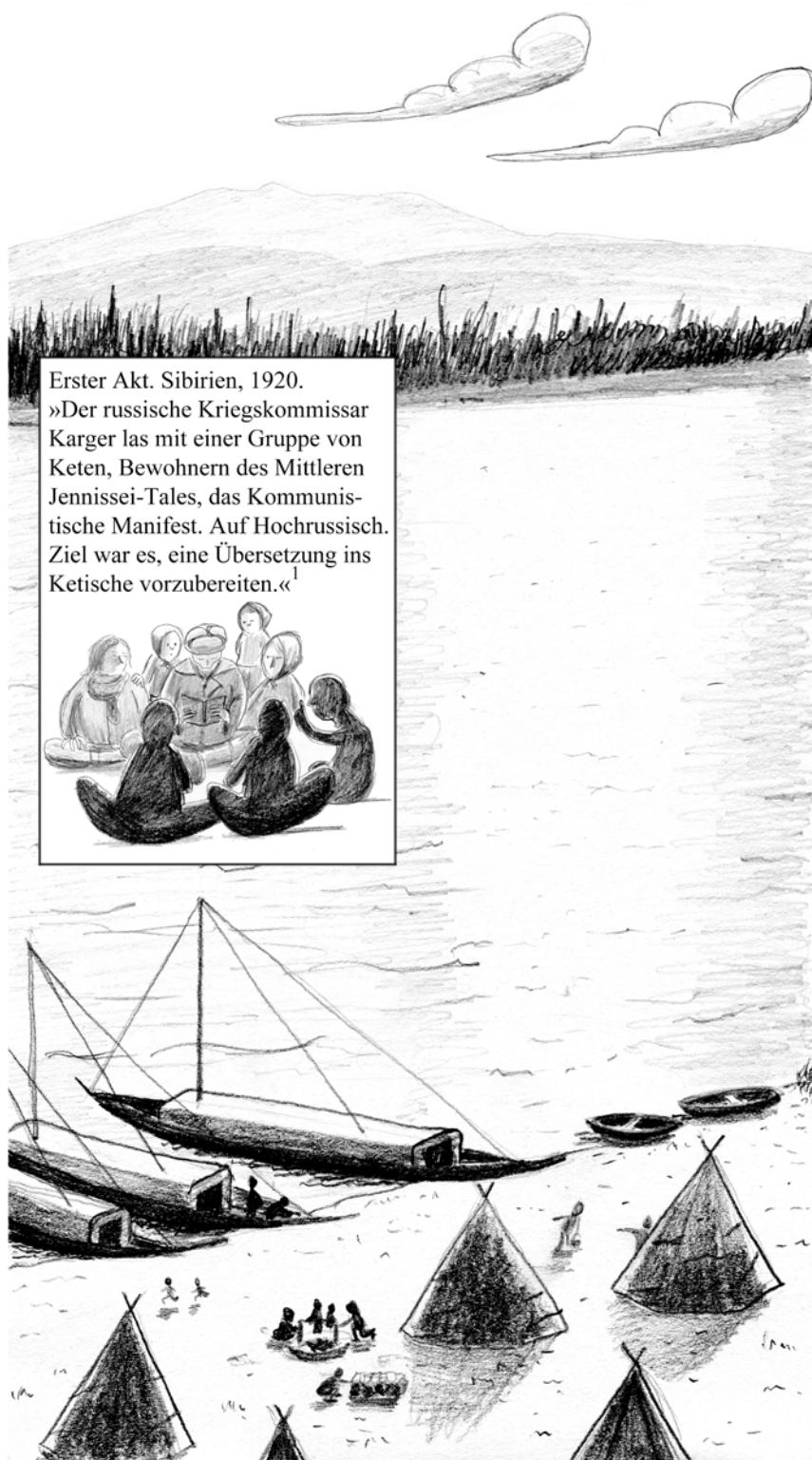
Was für einen Unterschied macht es, ob der Text wie gewohnt in einem Satzspiegel gesetzt ist

...oder in einer Sprechblase erscheint, die zu einer gezeichneten Strichfigur hinführt?



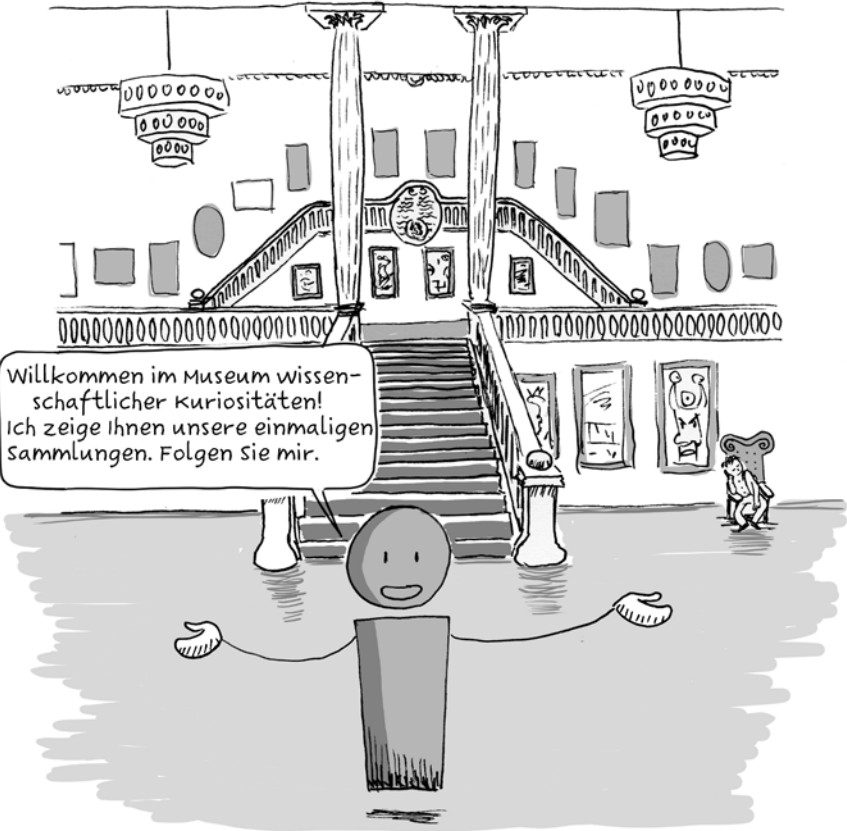


Ihre engen Bezüge zum Raum und ihre materialistische Auffassung der Welt bieten viel Stoff zum Zeichnen. Sie ist also ein guter Ausgangspunkt, um Möglichkeiten graphischen Erzählens zu erforschen. Auch wenn klar ist, dass diese Form des Erzählens eine Randerscheinung ist und bleibt, muss das kein Grund sein, ihre Erkundung zu unterlassen. Ich weiß nicht, ob eine solche Erkundung überhaupt eine sinnvolle Unternehmung ist, aber sollte ich jemals auf die Idee kommen, mich damit zu befassen, würde ich mit den folgenden drei Akten anfangen:





Gespenster, mit denen sich die Welt verstehen und erklären lässt, bevölkern auch Seiten wissenschaftlicher Abhandlungen. Die größte Sammlung kann im Museum wissenschaftlicher Kuriositäten besichtigt werden.





Vielen Dank für die Führung. Diese wissenschaftlichen Entitäten können als theoretische Artefakte oder als »Quasi-Aktanten«³ verstanden werden. Die Agency solcher Quasi-Aktanten ist nicht auf die rein text-semiotische Dimension beschränkt. Zum Beispiel sind »Netzwerk«, »Lebensstil«, »Nation«, »race« oder »Gender« nicht nur textliche Zeichen in einem Narrativ, auf die viele andere Wörter verweisen und die dadurch einen Text maßgeblich strukturieren. Vielmehr führen Quasi-Aktanten eine über den Text hinausgehende soziale Existenz,⁴ indem in ihren Namen Mauern und Grenzen errichtet werden...

z.B. Nation, Freiheit oder Werte.



Äh, ja danke für die Ergänzung. Durch die Gespenster, die Quasi-Aktanten, werden gesellschaftliche Verhältnisse gerechtfertigt, institutionalisiert oder verurteilt...

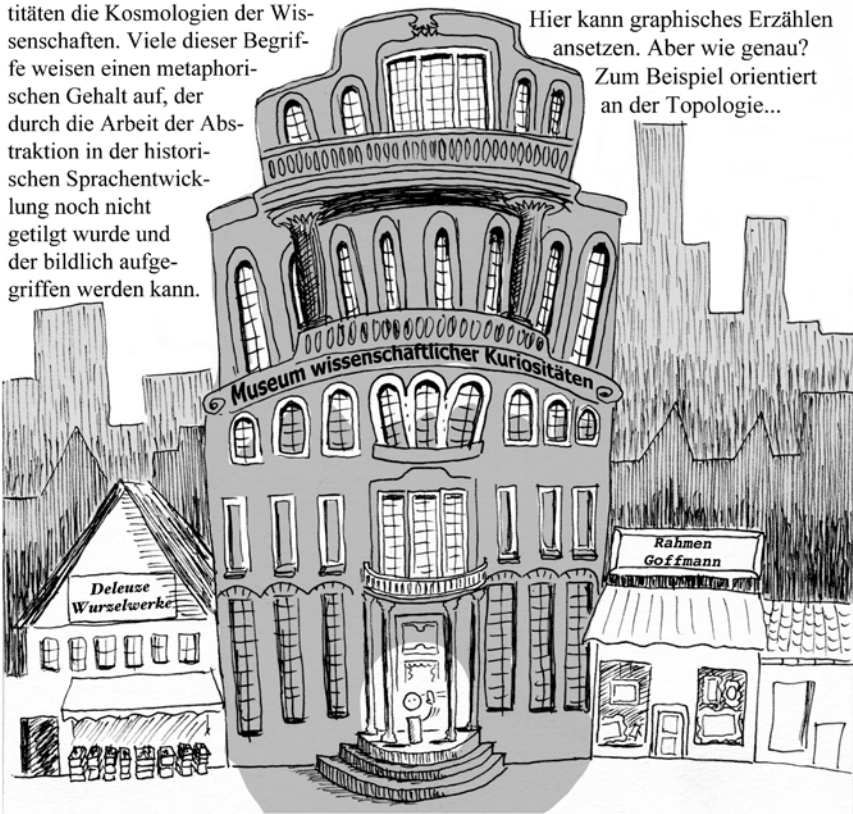
z.B. durch Wachstum, soziale Teilhabe, Verantwortung.



...und mit ihnen werden bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse überhaupt erst benennbar und erklärbar, z.B. Kapitalismus, Patriarchat, funktionale Differenzierung.

Ähnlich wie die Gespenster der Ketten Auskunft über ihre Kosmologie geben, offenbaren die genannten Entitäten die Kosmologien der Wissenschaften. Viele dieser Begriffe weisen einen metaphorischen Gehalt auf, der durch die Arbeit der Abstraktion in der historischen Sprachentwicklung noch nicht getilgt wurde und der bildlich aufgegriffen werden kann.

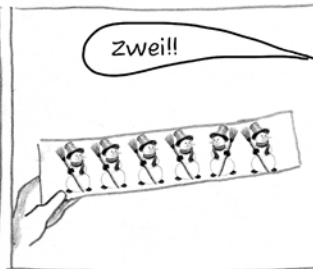
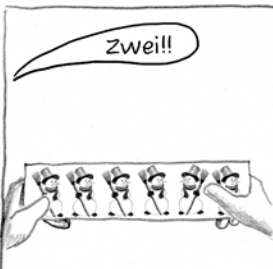
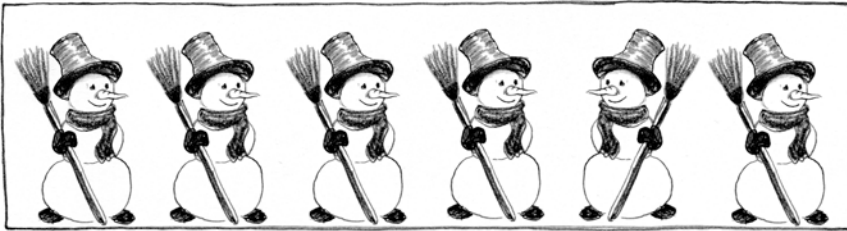
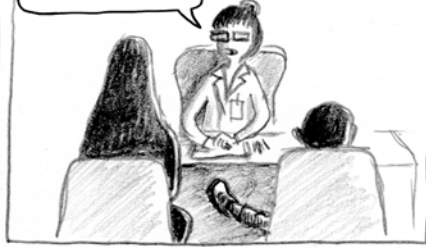
Hier kann graphisches Erzählen ansetzen. Aber wie genau? Zum Beispiel orientiert an der Topologie...



Zweiter Akt. Einschulungstest. Irgendwo in Deutschland.⁵

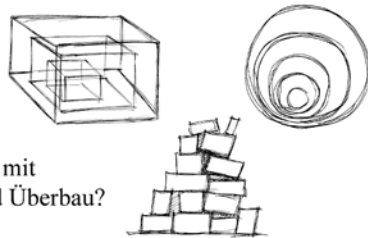


...bla bla bla
bla bla bla...



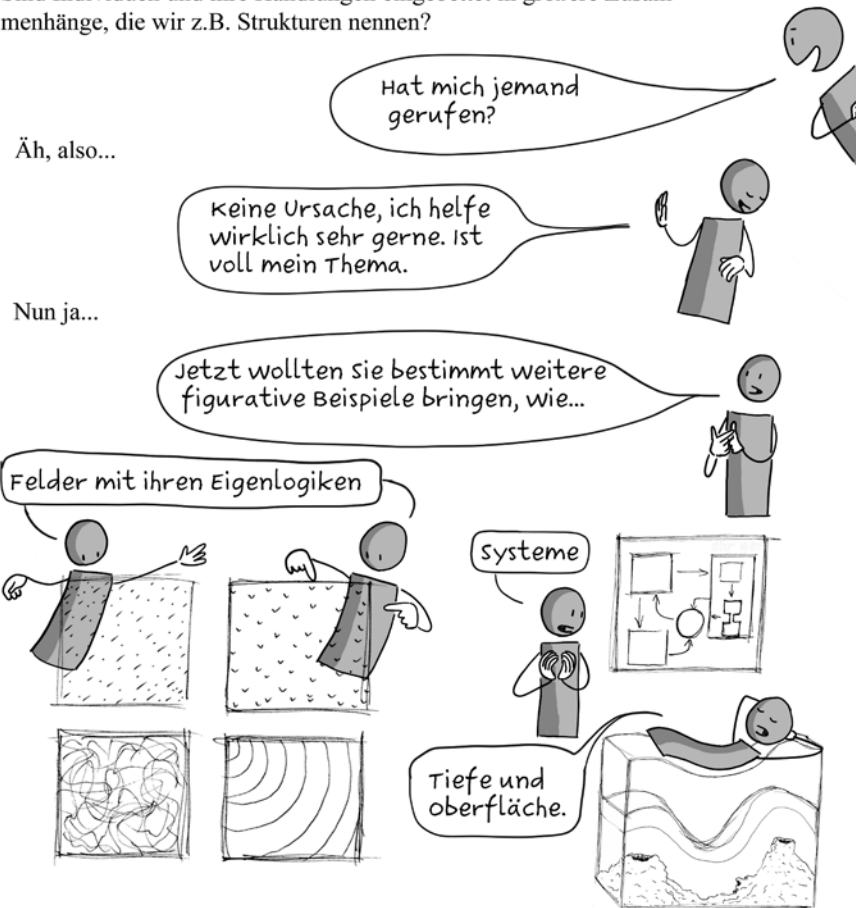
Der Sichtweise dieses Kindes folgend werden Schneemänner selbst weniger relevant als die Relation zwischen ihnen. Analog dazu lassen sich die Relationen fokussieren und graphisch darstellen, welche die theoretischen Entitäten eingehen oder implizieren. Diese Relationen werden nicht selten topologisch bestimmt: In einem virtuellen Raum ohne absolute Koordinaten, ohne Anfang und Ende. Die Suche nach topologisch geordneten Relationen ist das, was Michel Serres die »Philosophie der Präpositionen« nennt.⁶ Nicht Substantive, Verben oder Adjektive, sondern Präpositionen - die unveränderbar sind, aber alles um sich verändern - sind der Ausgangspunkt zur Erkundung der Art und Weise, wie wir die Welt begreifen und gestalten.

Zum Beispiel: Verstehen wir unsere Wirklichkeit als aus verschiedenen ineinander verschachtelten Elementen gebaut?

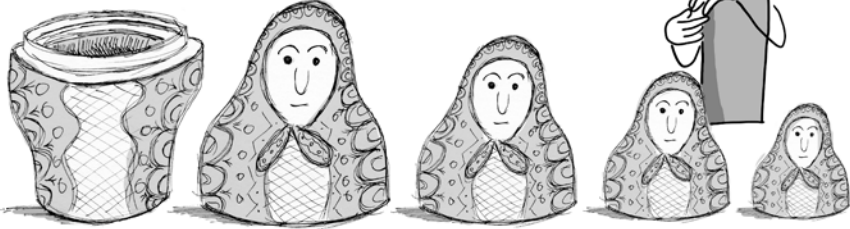


Oder hängen sie wie ein Bauwerk zusammen, mit Fundamenten bzw. Grundlagen, Unterbau und Überbau?

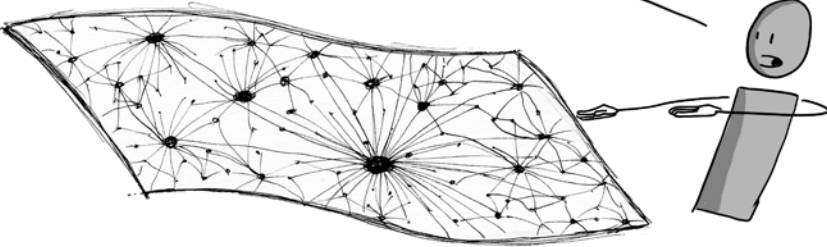
Sind Individuen und ihre Handlungen eingebettet in größere Zusammenhänge, die wir z.B. Strukturen nennen?



Und anschließend hatten sie bestimmt vor zu fragen, ob die Wirklichkeit sozial-theoretisch verschachtelt wie Matroschka-Puppen...



...oder auf einer Ebene, z.B. als Netzwerk?



...oder als ein Plenum sozialer Praktiken⁸ beschrieben wird?





Ja, so ähnlich...

Ich verstehe. Sie haben wohl eine Vorliebe zu Theorien, die sich einer figurativen Sprache bedienen, wie z.B. die Akteur-Netzwerk-Theorie oder Philosophien von Serres und Deleuze.



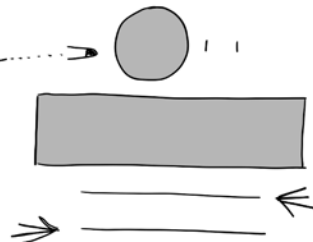
Wohl wahr, aber kommen Sie mir jetzt nicht mit der Gegenüberstellung von Begriff und Metapher. Auch in scheinbar abstrakten Begriffen wie ›System‹ lassen sich Spuren der Körper- bzw. der Organismus-Metaphorik feststellen. Es wäre doch produktiver, nicht nur nach dem Trennenden, sondern auch nach dem Verbindenden der Beiden zu fragen.

Nein, keine Gegenüberstellung! Aber wenn Sie hier schon Serres zitieren, wäre es angebracht, seine räumliche Metaphorik nicht auf schematische Anschauung zu reduzieren.



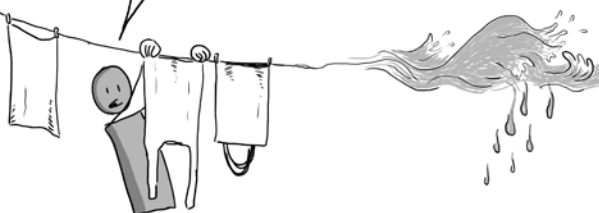
Sie haben also Serres auch gelesen, ja?! Schön, aber...

Denn Serres geht es doch gerade darum, die Relationen nicht nach dem Vorbild algebraischer Geometrie - d.h. in Form standardisierter, messbarer Figuren - zu bestimmen.





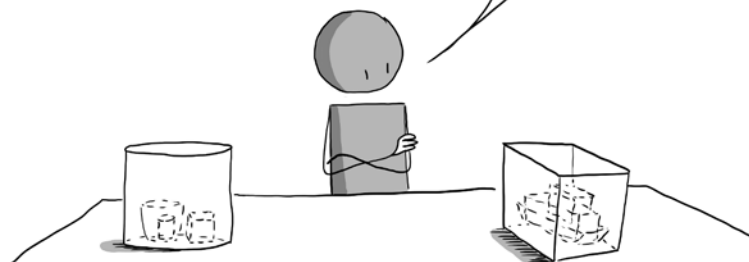
Er wendet sich gegen diese vereinfachende Anschaulichkeit und findet »zwischen der strengen Härte des geometrisch geordneten Kristalls und der fließenden Beschaffenheit weicher, gleitender Moleküle ein materielles Zwischenreich (...)«¹⁰ der Stoffe, Gewebe, Tücher, Haut und des Papiers, in dem sich eine ausreichende Vielfalt der Verknüpfungsmöglichkeiten entdecken lässt.



Um den Unterschied zu erklären, schlägt er eine Übung vor: Zehn Schachteln unterschiedlicher Form und Größe möglichst optimal in einander stecken.



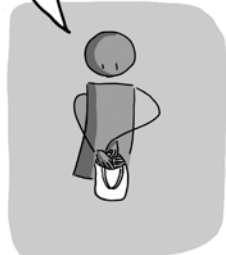
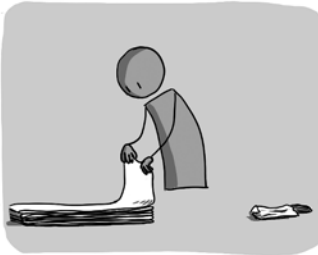
»Für eine gegebene Menge kann es zwei oder drei Lösungen für das Problem der Verschachtelung oder Implikation geben, aber meistens gibt es nur eine, nämlich die einfachste. (...) Raten Sie einmal, was die Schachtel enthält. Die minimale Antwort lautet: eine oder mehrere kleinere Schachteln, eine absteigende Folge«, schreibt er.¹¹



Die gleiche Aufgabe soll anschließend mit einer »Reihe von Beuteln, Taschen, Netzen aus Jute, Kautschuk, Stoff (...)« gelöst werden.¹²



sein Kommentar dazu: »(...) wenn ich mich richtig anstelle, wird jede von ihnen alle übrigen aufnehmen können. Für diesen Haufen gibt es so viele Antworten, wie man nur will, auf die Frage des Einsackens, also der Implikation.«¹³



Seine Topologie »benutzt geschlossenes (in), offenes (außerhalb), Zwischenräume (zwischen), Richtung und Ausrichtung (zu, vor, hinter), Nachbarschaft und Angrenzendes (bei, auf, an, unter, über), Eintauchen (inmitten), Dimension usw. sämtlich Realitäten, ohne Maß, aber mit Relationen.«¹⁴

Dabei wird – wie das obere Beispiel zeigt – die Bedeutung dieser Präpositionen ins nahezu Unermessliche multipliziert, weil sie im Zwischenreich der weichen Stoffe und Gewebe auf Faltbares, Zerreißbares und Dehnbares treffen.



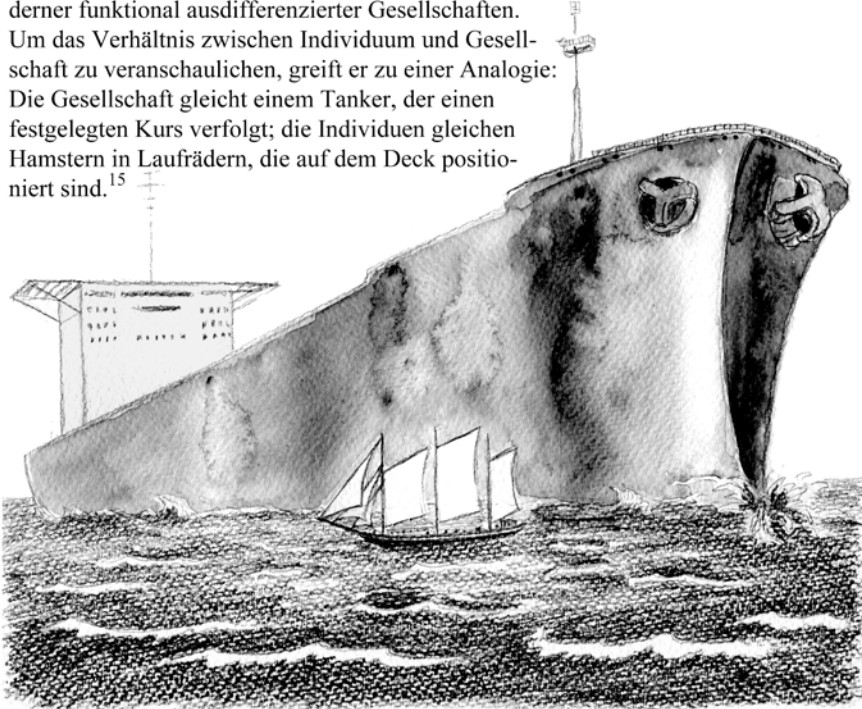
Ja! Deswegen finde ich, dass die Topologie eine Denkweise ist, die für graphische Narrativierung besonders gut geeignet ist – selbstverständlich, wenn die bildliche Darstellung der Komplexität der Topologie gerecht wird. Wobei ich denke, dass sie das eigentlich auch gar nicht muss. Denn es reicht, wenn ein Bild oder eine Sequenz von Bildern und Texten eine topologische Anordnung impliziert. Ha, da haben wir wieder die Implikation, die Ein-Faltung. Ihre Ent-Faltung ist aber voraussetzungsvoll. Über diese Voraussetzungen möchte ich nun im Folgenden sprechen.

Dritter Akt. 2010er Jahre. Forum der Zeitschrift GAIA.

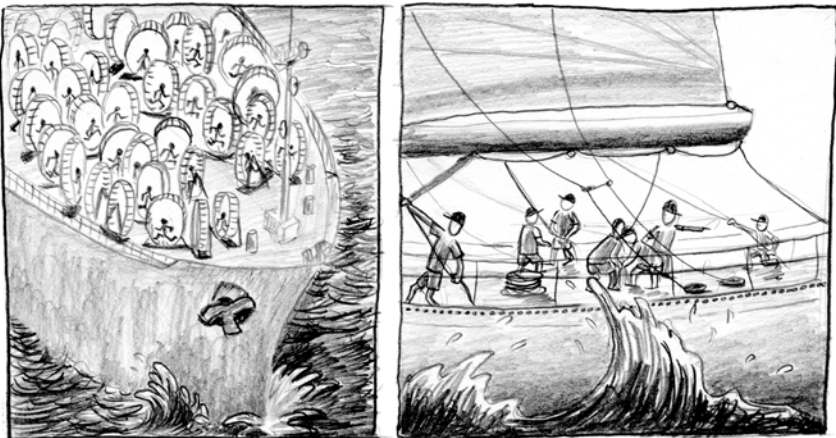
Mehrere Wissenschaftler*innen streiten über Verantwortung für Nachhaltigkeit. Armin Grunwald sieht einen Trend zur Privatisierung der Nachhaltigkeit: Zunehmend würden Individuen in ihrem Alltag als verantwortliche Subjekte der gesellschaftlichen Transformation adressiert. Problematisch sei daran nicht nur die Moralisierung privaten Handelns, sondern auch die Verkennung der grundlegenden Spezifik moderner funktional ausdifferenzierter Gesellschaften.

Um das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft zu veranschaulichen, greift er zu einer Analogie:

Die Gesellschaft gleicht einem Tanker, der einen festgelegten Kurs verfolgt; die Individuen gleichen Hamstern in Laufrädern, die auf dem Deck positioniert sind.¹⁵



Michal Bilharz, Vera Fricke und Ulf Schrader kontern dies mit dem Bild eines Segelschiffs, dessen Besatzungsmitglieder unter einer demokratischen Flagge nicht nur die Kursrichtung diskutieren, sondern mit ihren Handlungen dazu beitragen, den gewünschten Kurs einzuschlagen und aufrechtzuerhalten. Die Einzelnen und ihr privater Alltag seien doch relevant für die gesellschaftliche Transformation.¹⁶



Die Debatte macht deutlich, dass die jeweiligen Transformationskonzepte mehr oder weniger explizite gesellschaftstheoretische Bezüge aufweisen (hier: Systemtheorie und Governance-Theorie). Diese Theorien zeichnen sich nicht nur durch ihre Logik, Begriffe, Gegenstandsbereiche und Grenzen aus, sondern auch – was gerade in ihrer metaphorischen Zuspitzung augenfällig wird – durch eine spezifische Ästhetik und ein spezifisches Imaginäres.

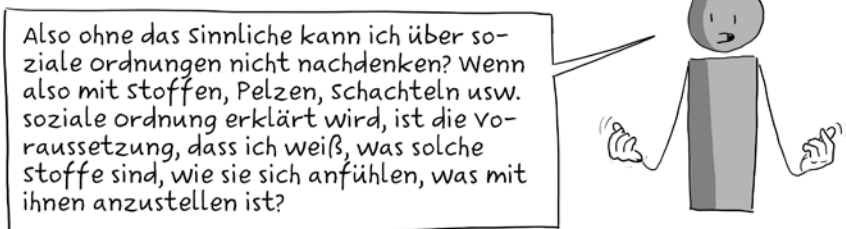


Solche Bilder bringen mögliche Zukünfte hervor und lassen sinnliche Ordnungen erkennen. Von diesen Fluchtpunkten aus lassen sie die Gegenwart als so oder anders beeinflussbar erscheinen, z.B. als ein zäher Gang durch Institutionen und Organisation von Mehrheiten oder als unmittelbar erfahrbarer kreativer Kraftakt, der vom Teamgeist getragen wird.¹⁷

Diese nautischen Bild-Metaphern sprechen eine topologische Sprache: Durch zeit-räumliche Bezüge und Bewegungen werden hier Objekte, Subjekte, Kollektive, Individuen, nicht menschliche Akteure, Umwelten usw. miteinander in ein wechselseitiges Verhältnis gesetzt - eine topologische Bestimmung der sozialen Ordnung.



Na ja, um beides, sie sind ineinander verwoben, sie sind aufeinander angewiesen.



Serres selbst expliziert die Voraussetzungen für diese Übersetzung kaum, führt sie aber performativ in seiner Art zu schreiben vor.¹⁸ Die Philosophie der Präpositionen, vielleicht auch jegliches Philosophieren und Nachdenken, jegliches Konzipieren und Theoretisieren sind mehr oder weniger körperlich, stofflich, sinnlich bedingt. Sie sind stets eine »philosophy in the flesh«¹⁹ – wie George Lakoff und Mark Johnson mit ihrer Theorie der konzeptuellen Metapher behaupten; nicht in dem Sinne, dass sie körperliche Aktivitäten sind (das ist unbestritten), sondern weil gedankliche Konstrukte, abstrakte Begriffe, überhaupt die Hervorbringung von Bedeutung auf basale körperliche Erfahrungen aufbaut.



Demnach können beispielsweise »(...) Geschlossenes (in), Offenes (außerhalb), Zwischenräume (zwischen), Richtung und Ausrichtung (zu, vor, hinter), Nachbarschaft und Angrenzendes (bei, auf, an, unter, über), Eintauchen (inmitten)«²⁰, die graphisch (textlich oder bildlich) dargestellt sind, verstanden werden, weil wir die Erfahrung des In, Außerhalb, Zwischen, Zu, Vor, Hinter usw. gemacht haben.

Erst recht ist dieses körperliche Erfahrungswissen notwendig, wenn komplexe topologische Relationen beschrieben werden, wie Serres sie anhand weicher, falt-, dehn- und reißbarer Stoffe vorführt. Dank dieser impliziten Körperlichkeit und Materialität der Bedeutung können symbolische (ikonische wie textliche) Darstellungen dekodiert werden. Diese Darstellung selbst ist allerdings nicht abgeschlossen, sie ist unfertig und wird induktiv erschlossen. So lässt sich nicht nur die Verstehbarkeit von Theorien, Begriffen und Konzepten erläutern, sondern auch ihre Affiziertheit, z.B. die Trägheit, Stabilität und maschinelle Kühle eines fossil betriebenen Tankers im Unterschied zu der Wendigkeit und Fragilität eines windbetriebenen Segelschiffs.

Diese gegenständliche, räumliche Metaphorik, die auf die Körperlichkeit der Bedeutung zurückgeht, kann als ein weiterer Anknüpfungspunkt für eine graphische Narrativierung von sozialwissenschaftlichen oder philosophischen Perspektiven dienen.



»Ich denke manchmal, es fehlt uns nicht an gelehrter Prosa, sondern an gelehrter Poesie. Wissenschaftliche Theorien haben einen eigentümlichen Weltstimmungsgehalt, den sie selbst (bei allem Einbau von Selbstreferenzialität) nicht formulieren, vielleicht nicht einmal wahrnehmen können.«



»Die so unzulänglichen Versuche einer politischen Interpretation der ‚eigentlichen‘ Aussage von Theorien zeigen diesen Bedarf nach einer Zweitfassung an, ohne ihn angemessen befriedigen zu können.«

»vielleicht sollte es stattdessen für anspruchsvolle Theorieleistungen eine Art Parallelpoesie geben, die alles noch einmal anders sagt und damit die Wissenschaftssprache in die Grenzen ihres Funktionssystems zurückweist.«²¹



Vielleicht. Vielleicht könnte graphisches Erzählen ein Versuch sein, der wissenschaftlichen Prosa eine solche Parallelpoesie zur Seite zu stellen. »Rationalität und Ästhetik sind unterschiedliche Erkenntnisformen, die als ergänzend und nur graduell verschieden verstanden werden müssen.«²²

Hmm, das Zitat von mir ist irgendwie nicht ganz richtig gerahmt?

Kleine Bedeutungsverschiebungen lassen sich ja nicht vermeiden.

Die Einbettung ist nicht ganz gelungen.

Es kommt auf die Perspektive an...



yenak.

Endnoten

1. Kluge, Alexander (2019): »Die poetische Kraft der Theorie«, in: Richard Langston/Leslie A. Adelson/N.D. Jones/Leonie Wilms (Hg.): *The Poetic Power of Theory*, Göttingen: V & R unipress, S. 29-44. Seite 36
2. Ebd.: 36
3. Krarup, Troels Magelund/Blok, Anders (2011): »Unfolding the Social. Quasi-Actants, Virtual Theory, and the New Empiricism of Bruno Latour«, in: *The Sociological Review*, 59. Jg., Nr. 1, S. 42-63.
4. Ebd: 51
5. Schneider, Werner (2014): »Sterbewelten. Ethnographische (und dispositivanalytische) Forschung zum Lebensende«, in: Martin W. Schnell/Werner Schneider/Harald Kolbe (Hg.): *Sterbewelten. Eine Ethnographie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 51-138. Seite 51
6. Serres, Michel (2008): *Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour*, Berlin: Merve. Seite 187
7. Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Seiten 304, 310
8. Schatzki, Theodore R. (2019): *Social Change in a Material World*, London: Routledge.
9. Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1997): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin: Merve. Seite 14ff.
10. Serres, Michel (2005): *Atlas*, Berlin: Merve. Seite 38
11. Ebd.: 37
12. Ebd.: 37
13. Ebd.: 37
14. Ebd.: 65
15. Grunwald, Armin (2010): »Wider die Privatisierung der Nachhaltigkeit. Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann«, in: *GAIA*, 19. Jg., Nr. 3, S. 178-182.
16. Bilharz, Michael/Fricke, Vera/Schrader, Ulf (2011): »Wider die Bagatellisierung der Konsumentenverantwortung«, in: *GAIA*, 20. Jg., Nr. 1, S. 9-13.
17. Zur Verwendung nautischer Metaphern in Debatten um politische und soziale Ordnungen siehe Heidenreich, Felix (2020): *Politische Metaphorologie. Hans Blumenberg heute*, Stuttgart: J.B. Metzler. Seite 85ff.
18. Güsken, Jessica (2020): »Knoten: lösen, knüpfen, mit der Haut denken. Michel Serres' tangible Philosophie der Gemenge und Gemische«, in: Reinhold Clausjürgens/Kurt Röttgers (Hg.): *Michel Serres. Das vielfältige Denken*, Paderborn: Wilhelm Fink, S. 37-57. Seite 38

19. Lakoff, George/Johnson, Mark (1999): *Philosophy in the flesh. The embodied mind and its challenge to western thought*, New York: Basic Books.
20. Siehe Seite 10 in diesem Essay und Serres, Michel (2005): *Atlas*, Berlin: Merve. Seite 65
21. Luhmann, Niklas (2009): *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, 5. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Seite 200f.
22. Huss, Till Julian (2019): *Ästhetik der Metapher. Philosophische und kunstwissenschaftliche Grundlagen visueller Metaphorik*, Bielefeld: transcript. Seite 261

